

# Geschichtsträchtiger Lärm im Fußballstadion

**ZWECKDIENLICHES TROMPETEN.** Die Israeliten taten es und die Janitscharen auch – und kein Mensch kann sagen, ob Bläserlärm nun positiv oder negativ zu deuten ist. Doch musikalisch lässt er sich trefflich „bannen“.

VON WILHELM SINKOVICZ

Ist euch jetzt leichter?“, fragte einst, entnervt, der Soloklarinetist der Wiener Symphoniker nach einer Aufführung von Bruckners Fünfter Symphonie seine Posaunisten- und Trompeterkollegen. Die hatten den Schlusschoral mit besonderer Intensität und Strahlkraft geblasen; zur Freude des Publikums, aber nicht unbedingt zum Gaudium der unmittelbar vor den Schalltrichtern platzierten Holzbläserkollegen.

Die Ohrstöpsel, die derzeit heilsame Wirkung gegen den Vuvuzela-Terror während der Fußballweltmeisterschaft versprechen, dienen seit Langem schon auch Geigern und Bratschisten in großen Symphonie- und Opernorchester als Rettung gegen die hohen Phonzahlen, die bei Wagner-, Verdi- oder Richard-Strauss-Fortissimi erreicht werden.

Die Aufregung um den trompetenden Akustikterror, den Fußballfans derzeit ausüben, gemahnt freilich an alte Zeiten, an ganz alte. Damals benötigte man nicht ein paar tausend, um sinnlos Lärm zu erregen, sondern nur sieben Instrumente, um die Stadtmauern von Jericho einstürzen zu lassen. Sechs Tage lang mussten die Priester jeweils sieben Mal mit ihren Instrumenten um die Stadt gehen – am siebenten Tage bliesen sie auf ihren sieben Posaunen, und das Volk stimmte ein großes Geschrei an. Das genügte, um die Mauern der geschlossenen Stadt bersten zu lassen.

„Musik wird oft nicht schön empfunden –“

Die Israeliten haben mit derlei krypto-musikalischer Kriegsführung seit jeher Erfahrung. Ihre stärkste Waffe war das Schofar – ein Instrument aus Widderhorn, das durch die Übersetzung zur „Halbjahrsposaune“ wurde, woraus wiederum die erwähnten,

## MUSIK UND LÄRM

■ Die **Vuvuzela** hat, betrachtet man sie als vollwertiges Lärminstrument, diverse Vorgänger, so etwa das altbiblische **Schofar**, ein Blasinstrument aus Widderhorn, Urbild der apokalyptischen „Posaune“.

■ **Bruitismus** nennt sich eine futuristische Musizierbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts, die organisierten Lärm als Gegenbild zum „Impressionismus“ stilisiert hat.



Geht es gegen Jericho? Oder soll das osmanische Heer auf Trab gebracht werden? Oder Don Giovanni zur Hölle fahren?

[AP/Pisarenko]

längst sprichwörtlichen „Posaunen von Jericho“ wurden. Mit unseren Posaunen haben diese Instrumente also wenig zu tun. Ebenso wenig wie jene, die Johannes auf Patmos beschwor, wenn er die Schreckensklänge beschrieb, die das Jüngste Gericht vorbereiten sollen.

Auch dann werden, so steht es in der Offenbarung, sieben Posaunen ertönen.

Drei richtige Posaunen sind mit von der Partie, wenn Don Juan zu Mozart-Klängen zur Hölle fährt. Selten genug werden diese Instrumente in der Oper des 18. Jahrhunderts verwendet – der Komponist setzt hier ein Signal, das weit über die Anspielung auf die rituelle Konnotation des Instruments hinausgeht – in der katholischen Kirche hat man die Posaune geblasen, seit es mehrstimmige Gesänge gibt, die es zu begleiten und zu „stützen“ galt.

Doch kommt der Posaune angesichts der biblischen Berichte auch jener apokalyptische Stellenwert zu – welch ein Effekt, wenn ein Blechbläserchor („Tuba mirum“) von ferne in Verdis Requiem den „Tag des Zorns“ ankündigt!

Das ist die inszenierte, die „zivilisierte“ Form jenes metaphysischen Lärms, den die Hobbytrompeter auf den Fußballplätzen entfesseln. Der wiederum ist entfernt mit den jüdischen Schofar-Bläsern verwandt, die im Kriegsfall die Feinde in die Flucht schlagen konnten, so schauerlich war der Klang.

„– weil stets sie mit Geräusch verbunden“

Geradezu den Umkehrschluss praktizierten osmanische Feldherrn, wenn sie ihre Janitscharen zu mehr oder weniger rasch artikulierter Marschmusik anhielten. Das Geschepper der Becken und Trommeln, aber auch der durchdringende Ton hoher Flöten hallt in manchen klassischen Kompositionen westlicher Provenienz nach: Was die türkischen Soldaten anspornte, jagte den christlichen Gegnern Angst ein. Wenn Mozart in seiner „Entführung aus dem Serail“, aber auch in Werken wie dem A-Dur-Violinkonzert auf das türkische Instrumentarium zurückgreift, dann bannt er damit auch die Furcht, die seinen Zeitgenossen nach wie vor in den Knochen saß.

So wurde auch die „Janitscharen“-Musik durch Stilisierung „klassisch“. Wie ambivalent die Assoziationen zu lautstarker musikalischer Kundgebung sind und bleiben, symbolisiert vielleicht am allerschönsten ein Stück wie „Sinfonietta“ von Leoš Janáček. Sie mündet in ein prächtiges Finale, in dem neun Trompeten von der Empore herunter einen Choral blasen – Musik, die ganz eindeutig politisch befrachtet ist, denn der Komponist hat sie ursprünglich für Veranstaltungen der antideutschen tschechischen Sokoln geschrieben – und dann in sein symphonisches Hauptwerk integriert.

Der Effekt ist ähnlich dem des Finales von Bruckners Fünfter Symphonie. Der Subtext, um es neudeutsch zu formulieren, ist offenkundig ein ganz anderer.

In diesem Sinne dürfen die Klänge der Vuvuzela in unseren Tagen gedeutet werden: Ganz gleich, wer gewinnt, wer verliert, wer gerade stürmt – allen bläst die gleiche Kakophonie um die Ohren, Anfeuerungs- oder Verteidigungsgebläse altbiblischer Faktur, wenn auch gottlob nicht mit vergleichbarer Wirkungsmacht.